

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und auswärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. G. H. Schmitz.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Amtliches.

Se Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

Den nachbenannten Personen die Erlaubnis zur Anlegung der hnen verliehenen nichtpreussischen Ordens-Insignien zu erteilen, und zwar:

des Ritterkreuzes 2. Classe des Herzoglich sachsen-ernestini-schen Hausordens: dem Rentner August Siebert zu Frankfurt am Main;

des dem Herzoglich sachsen-ernestini-schen Hausordensaffiliirten Verdienstkreuzes: dem Kaufmann Adolf Baer zu Frankfurt am Main;

des Ritterkreuzes des Ordens der königlich italienischen Krone: dem Ingenieur der Firma Krupp in Essen, Ernst Neu.

Deutschland.

CPC. Berlin, 11. Nov. Abgeordnetenhaus. Die heutige Tagesordnung umfaßt wohl den wichtigsten Theil der neuen Vorlagen dieser Session. Kein Wunder, daß das Haus ziemlich besetzt, die Tribünen überfüllt, der Ministerstisch — an welchem die Minister Maybach und Bitter der Debatte harren — mit Regierungskommissarien zur Aufklärung und Abwehr in der Discussion geschmückt sind. Der als erster Redner ausgeloopte Abg. Virchow befaßt es bitter, daß eine so wichtige Vorlage, wie der Betriebsnachweis der Staatsbahnen für 1878/79, erst heute am Schluß der zwölften Stunde eingebracht werde; trotzdem habe er seine Meinung bereits in der Debatte über die „Ab-lebnung“, wenn auch die einzelnen Gründe der Verwerfung während der Discussion ihre weitere Erörterung und die sachlichen Belege finden müßten. Redner fährt nun aus, welchen Nutzen und welche Vorzüge Privatbahnen vor den Staatsbahnen hätten, und betrachtet alles, was man dem Privatbahnsystem zum Vorwurf mache, die Gründungsepoche mit Inbegriffen, als eine Folge der threnologischen Verwerfung, die demnach bei der Verwirklichung der Staatsbahnen wohl eine neue Auflage erleben werde. Was die Motivierung der Vorlage anlangt, tadelt Redner den kauschulartigen Begriff des „öffentlichen Interesses“, welches zu weilen recht darnach angethan sei, das wirkliche Interesse des Volkes arg zu schädigen. Das Kriegs- und strategische Interesse will Redner nicht gelten lassen, nachdem ein Gesetzesparagraf dem Staate im Kriegsfall volles Verfügungsrecht über die sämtlichen Privatbahnen gegeben und das Jahr 1879 gesetzlich hat, wie vortheilhaft der Staat diesen Paragrafen auszunutzen hat.

Ein verborgenes Leben.

5)

(Fortsetzung.)

Die Stimme Broß's klang raub und heiser, da er die letzten Worte nach einer kleinen Pause hinzusetzte. Dann fuhr er ruhiger fort: „Der Bauer sah mich nur ernst an, da er den Verlust erfuhr und sagte: „Es mag dir hingehen, ist's doch das erste.“ Dann aber neigte er sich zu mir und den Finger erhebend, sagte er leiser hinzu: „Güte dich, mein Sohn, daß du nicht mehr verlierst da oben.“ Mir stieg das Blut brennend heiß in's Gesicht. Ich fühlte, was er meinte, und hätte ich noch weilseln können, würde ein Blick auf die unfern stehenden Knechte mit Gewißheit darüber gegeben haben. Wußte denn auf einmal die ganze Welt um unser Geheimniß? — In der Nacht schlief ich nicht, ruhelos warf ich mich auf meinem Lager hin und her, bald mit heißem Schmerz an Aenni's Worte und ihre Thränen denkend, bald mit ihren Eltern grollend und reichend. Dann wieder sah ich den ersten Bild meines Herrn auf mich gerichtet und bei der Erinnerung an die spöttischen Mienen der Knechte schoß mir das Blut in die Wangen. All meine Leiden-schaften waren nach gerufen, Liebe, Schmerz und Muth tobten in mir und stritten sich um die Herrschaft. Wie der Tag graute, war ich schon auf; ich mochte Niemand sehen, ehe ich den Hof verließ. Es trieb mich nach der Stelle hin, wo ich sie gestern und so viele glückliche Tage vorher gesehen und wo ich sie also heute nicht finden sollte. Alles kam mir anders vor da oben, alles war mir verwandelt und statt heller, fröhlicher Zoder stiegen nur tiefe Seufzer aus meiner Brust empor. Oede, verlassen sah das stille Plätschen mich an, von dem mir noch am Tage gedauert, es sei das schönste auf der ganzen Erde. Ein Strauß von Alpenrosen lag halbverwelkt auf dem Stein, ich hatte ihn gestern für Aenni gepflückt und in meiner Bestürzung vergessen. Ich ergriff die armen Blumen und schleuderte sie fort, dann setzte ich mich auf den Stein nieder und weinte bitterlich. Ach, ich hatte mich so reich gedünkt und nun war ich mit einem Mal wieder arm und allein. Ich dachte wieder an meine Eltern und weinte über ihren Tod, ich fühlte wieder, daß ich keine Geschwister, ja nicht einmal einen einzigen Verwandten im ganzen Thal hatte. Endlich ging ich zu meiner Heerde zurück, aber jeden Augenblick wandte ich den Kopf, es war mir, als müßte ich sie doch kommen sehen. Den Mittag lief ich noch einmal und den Abend wieder, aber sie war nicht da. So ging ein Tag nach dem andern einformig hin und die Stunden, die mir sonst vorüberflogen, dehnten sich endlos lang und traurig aus. Den Sonntag hatte ich sie nur von weitem gesehen, ihr Vater ging ihr zur Seite und sie wagte kaum einmal nach mir um-

zu schauen. Das machte mir fast noch mehr Pein, als wenn sie mir gar nicht begegnet wäre. Hätte ich noch einen Menschen gehabt, mit dem ich von ihr hätte reden können. Aber es war mir unmöglich. Nahm ich mir auch vor, dem einen oder andern meiner Genossen, den ich für gutheißend und theilnehmend hielt, davon zu erzählen, es war mir jedes Mal, als schäre sich mir der Hals zu, wenn ich davon anfangen wollte, und so konnte ich nie oben allein auf der Alp meinem Herzen Luft machen. Da sah ich denn oft bei meinen Thieren und redete in mich hinein, wenn ich wieder vergebens nach unfremd Stein gerannt war, klagte über Aenni und erbitterte mich gegen ihre Eltern. Was hatten sie denn im Sinn mit ihrer Tochter? War ich nicht jung und rüstig, bei meinem Patron angeleben, hatte ich nicht noch die Güte und manchen Hausrath der Eltern? — Und, was mehr als das für mich sprechen mußte, hatte nicht Aenni mich lieb? — O, ob sie denn gar nicht ein einziges Mal kommen konnte? ob sie nicht dachte, daß ich täglich um die bestimmte Zeit und noch oftmals sonst auf sie wartete? — Es war der letzte Tag, daß ich draußen war, fast freute ich mich auf die stille Abgeschlossenheit des Winters; hörte dann doch wenigstens das vergebliche Hoffen und Erwarten auf, es war ja kein einziges Mal erfüllt worden. In diese trübe Betrachtung versenkt, wanderte ich den schmalen Fußsteig zurück, auf dem ich noch ein Mal zu dem lieben Platz geist war, als ich hinter mir leise meinen Namen rufen hörte. Wie ich mich umwandte, stand sie vor mir. Ich konnte noch kein Wort hervorbringen, so war es mir in alle Glieder gefahren, daß sie nun doch endlich noch einmal da war. „Hast wohl oft gemartet auf mich? sagte sie, „ich hab's wohl gedacht, aber kommen konnt' ich nicht. Du glaubst gar nicht, wie sie mir jetzt aufpassen. Du siehst's wohl, Sonntags lassen sie mich nicht einmal mehr allein zur Kirche. Aber weißt du —“

„Ja,“ unterbrach ich sie, „was hat dein Vater denn gegen mich einzuwenden? Sie schlug verlegen die Augen nieder und antwortete nicht, bis ich meine Frage dringender wiederholte. „Er kann nichts gegen dich haben,“ sagte sie, „er sagt nur immer, es sei Kindererei von uns und ich soll' warten, bis er mir einen auslucht. Ach Broß,“ bat sie, da ich auffahren wollte, „du hast mich ja gefragt; er wird auch schon nachgeben, wenn er sieht, daß ich keinen Andern will, als dich.“ Die letzten Worte beängstigten mich in etwa, aber ich konnt' doch nicht mit ihr reden, wie ich mir's immer gedacht und vorgenommen hatte, und auch sie war ängstlich, wieder nach Hause zu kommen. Als sie mir die Hand zum Abschiede bot, war mir's, als könnt' ich sie nicht lassen. „Geh' noch nicht,“ bat ich immer von neuem, „Du weißt nicht, wie verlassen ich bin, wenn du fort bist.“ „Du hast noch deine Eltern, deine Gespielen; ich hab' Niemand auf der weiten Welt, als dich.“ „Weißt's,“ sagte sie, nachdem ich sie endlich

sich nicht entziehen kann, mögen die Betriebsergebnisse gut oder schlecht sein. Die Preise, welche in den Verträgen mit den Gesellschaften vereinbart würden, seien unzweifelhaft allzu günstig für diese. Die Börse tourten hätten deshalb unglaublichen Aufschwung aufzuweisen, seitdem von den Absichten der Regierung etwas bekannt geworden. Redner geht die einzelnen Verträge durch; zum Theil seien die für den Anlauf bestimmten Bahnen verachtete Gründungen. Wie stehe es ferner mit den Communalsteuern, welche die Privatbahnen zahlen, würde der Staat sie weiter zahlen? Die Tariffage endlich habe mindestens ebenso bedeutenden Einfluß auf die nationale Arbeit und den nationalen Markt wie die Zölle. Es müßte deshalb ein Normaltarif festgesetzt werden, der ohne Zustimmung der Landesvertretung keine Abänderung erfahren dürfe. Diese Bedenken seien einstweilen rationale, denn die Frage, um die es sich hier handle, sei für ihn eine offene; er hoffe und wünsche, daß man bedenke, welchen Einfluß die Vorlage auf Staatscredit und Finanzlage habe. Diese Gesichtspunkte möchten auch von der Rechten ins Auge gefaßt werden.

Regierungscommissar Drefeld wendet sich gegen einige Aeußerungen des Vorredners; nicht allein die Privatbahnen, sondern auch die Staatsbahnen seien communalsteuerpflichtig. Was die Anlaufpreise betreffe, so könne man Niemanden zwingen, sein Eigenthum um den bloßen Werth abzutreten, sondern müsse etwas mehr zahlen, da Niemand gezwungen werden könne, zu verkaufen. Die Steigerung der Börse, welche unter den Auspicien der Verstaatlichung eingetreten sei, bilde jedoch hier keineswegs den Maßstab, sondern die Ertragsfähigkeit. Die Preise selbst ließen sich daher erst zur Zeit des wirklichen Kaufgeschäfts fixiren, weil sie ja nach den Verhältnissen noch steigen und fallen würden, aber keinesfalls habe man zu befürchten, daß der Staat zuviel zahle. — Abg. v. Gynern (nat.-lib.) spricht für die Vorlage. Die Existenz der Privatbahnen sei doch in Frage gestellt, da sie auf die Dauer die Concurrenz mit den weit ausgedehnten Staatsbahnen nicht würden aushalten können. Das bestehende Eisenbahntransportwesen schaffe Monopole; dagegen sei er aber nicht, denn von seinem Standpunkt als gemäßigter Freihändler aus, unter-scheide er zwischen Verkehrs- und Handelsinteresse. Redner greift auf die Verhältnisse im Regierungsbezirk Düsseldorf zurück, wo jetzt die Rheinische Bahn eine Strecke gebaut habe, die geradezu alle Stationen der Bergisch-Märkischen Bahn berührt, und meint, die beiden Strecken würden sich gegenseitig aufressen wie die bekannten zwei Löwen, so daß nur die Weibel übrig blieben. Im Uebrigen variirt derselbe nur die Motive. — Die Rechte des Hauses seien entfallen, die Generaldiscussion heute zum Abschluß zu bringen, allein die Majorität erklärte sich für Vertagung der Berathung auf morgen 11 Uhr. Schluß der Sitzung 1¼ Uhr.

noch lassen mußte, „ich hab' dir's schon gleich sagen wollen. Wenn wir eher nicht zusammen kommen, in die Christmette geh' ich sicher, und wenn dann auch die Eltern bei mir sind, — auf dem Rückweg, wenn Alles so aus der Kirche drängt, wird sich's schon machen, daß wir ein Stündchen miteinander gehen können. Nur versprich mir, daß du dich auf dem Himmweg nicht vor ihnen bliden läßt, daß sie nicht an dich denken.“ „Ach, Aenni, bis Weihnachten ist noch lang,“ seufzte ich. „Nun wir sprechen uns vielleicht eher, heut' ist's ja auch unvermuthet gekommen,“ suchte sie mich zu trösten. „Aber auf die Christnacht können wir uns freuen. Und nun behüt' dich Gott, mein Broß!“ Damit war sie fort, eh' ich noch ein Wort erwidern konnte. — „Es ist noch lang bis Weihnacht,“ hatte ich gesagt, und ich hatt's noch hundert Mal gedacht in der ersten Zeit und Aenni fast gegrollt dabei. Aber jetzt waren wir schon im Advent, und je näher das heilige Fest rückte, je mehr schwand mein Trübsinn, je dankbarer wurde ich ihr für die kluge Voraussicht. Selbst der Bitterkeit gegen ihren Vater vergaß ich fast gänzlich über den freudenvollen Gedanken unseres baldigen Wiedersehens. Es traf sich mir gut, daß der Christtag auf den Montag fiel; schon ein paar Tage vorher hatt' ich meinen Herrn um Erlaubniß gefragt, den Sonntag nach St. Leonhard zu gehen. „Du wirst wohl über die Berge, um Edelweiss unter'm Schnee zu suchen,“ fragte er, da ich mein Anliegen vorbrachte. „Lach das lieber-sein, armer Junge, es nützt dir doch nichts.“ „Ich will mir einen neuen Loh in St. Leonhard kaufen,“ entgegnete ich verwirrt. „Gut,“ nickte er, „meinethalben magst du immerhin gehen. Aber wenn ich dir einen Rath geben soll, — such' nicht nach Blumen.“ Der Rath war verloren, ich war so froh, daß meinem Vorbaben nichts im Wege stand, daß ich ihn kaum noch hörte, und erst, als ich am Sonntag auf der Spitze des Joch stand, einen herrlichen Strauß von Edelweiss in der Hand und das Ziel meiner Wanderung vor Augen, kamen mir seine Worte vor den Sinn: „Such' nicht nach Blumen!“ Unter Eis und Schnee hatt' ich sie zwar mühsam hervorgefucht, aber welche Freude durchdrachte jetzt auch mein Herz bei dem Gedanken, daß sie morgen an Aenni's Hut prangen würden! Das Herz wurde mir so froh und weit, wie ich um mich schaute so ganz allein auf der einsamen wilden Höhe; nur ein Adler schwebte hoch über mir still in der reinen, blauen Luft. Die Gletscher funkelten und blinkten im Sonnenlicht, der hie und da zusammengeworfene Schnee milderte die scharfen Faden und Ranten der Felsstrümmen und ließ die sich schroff niederstenden den Wände minder wild erscheinen. Aus der Ferne grüßten die Trümmer der alten Jansenburg herüber, dicht unter mir in der Tiefe stand eine Gruppe von Lärchenbäumen im schönsten Winter-schmuck. In Gedanken sah ich schon Aenni wieder und sagte ihr tausend Liebesworte, die bei unfremd letzten Begegnen vor Bestürzung und Ueberraschung nicht über die Lippen gekonnt

OPC. Berlin, 12. Nov. Abgeordnetenhause. Das Haus brachte auch in heutiger Sitzung die Generaldiscussion über die Eisenbahnvorlage nicht zu Ende. Nicht am wenigsten schuld dürfte daran Herr Abg. Richter sein, der abermals eine zweistündige Rede hielt, sodaß nach ihm das Haus nicht mehr tätig war, andere Redner mit Ruhe und Aufmerksamkeit anzuhören. Der erste — sämmtliche Redner gegen die Vorlage, Abg. Riesecke (nationalliberal), der vor schwach besetztem Hause beginnt und endigt, findet einen Hauptgrund für die Verstaatlichung in der allgemeinen Geschäftsstockung; man hoffe vom Staate eine Besserung der allgemeinen Geschäftsförderung. Redner hält es nicht gut für möglich, daß ein so großes Eisenbahnnetz, wie man es jetzt bekommen werde, von einem Einzigen übersehen werden könne. Die einheitliche Verwaltung werde darum keinen großen Werth haben. Wenn der Staat aber so fortfahre, werde er schließlich den Privaten alle Verkehrsmittel aus der Hand nehmen müssen und werde dadurch sich eine Macht schaffen, die gefährlich für das Wohl des ganzen Volkes werden könnte. Der Omnipotenz des Staates aber müsse man begegnen. Den Garantien, welche event. geboten werden sollten, legt er einen nur geringen Werth bei. Abg. v. Rauchhaupt hofft nach den gestrigen Ausführungen Reichenspergers auf Grund der Erfahrung, daß aus Zweifeln starke Gläubige zu werden pflegen, das Centrum für die reelle Wirtschaftspolitik, wie sie im letzten Reichstage begonnen habe und durch die Vorlage in notwendiger Konsequenz fortgesetzt werde, zu gewinnen. Das Staatsbahnsystem ist nach seiner Ansicht unabwieslich notwendig, weil der Staat ein finanzielles, volkswirtschaftliches und politisches Interesse an demselben habe. Redner vermißt allerdings in den Motiven die genaue Angabe, welche Last dem Staate durch die Vorlage auferlegt werde, und ob das für den Anlauf bestimmte Objekt dem Kapital entspräche, welches dafür gezahlt werden solle. Die Verzinsung müsse gesetzlich in irgend einer Form fixirt und die Landesvertretung in irgend einer Weise bei Festsetzung der Tarife betheiligt werden. Eine Sachverständigen- oder Interessentencommission müsse dem Minister controlirend zur Seite stehen. Auch hält Redner die Trennung der Eisenbahnen von den übrigen Positionen des Staats für notwendig. Endlich sei die Tariffrage zu ordnen. Das jetzige Tarifsystem sei schuld an der ganzen schlechten wirtschaftlichen Lage. Das gegenwärtige Eisenbahnsystem sei endlich unmoralisch, da Finanzinteressen ungeheuerlich berücksichtigt, die Großen begünstigt, die Kleinen geschädigt würden. Es müsse da die Kontrolle des Staates walten. Abg. Richter wendet sich zunächst gegen verschiedene Bemerkungen der bis jetzt aufgetretenen Redner und bemerkt sich, ihnen Inconsequenzen zwischen ihrer früheren und jetzigen Haltung nachzuweisen. Er meint, gerade die Verwaltung der Privatbahnen sei besser, da sie, schon der Concurrenz wegen, bestrebt sei, dem Publicum alle möglichen Vortheile zu bieten. Wenn der Staat spare, so geschähe das nicht zum Nachtheil des ganzen Verkehrs. Der Staat werde alles eher nach der Schablone einrichten, und darunter würden vor allen die industriellen Landestheile leiden. Die Agitation für den Verkauf der Bahnen gehen nicht von den Nachbarn, sondern von den Großen aus, „sondern die Abgeordneten von Reichs- und die Redactionen von Börse und Blättern leiten die Generalversammlungen, die den Verkauf beschließen. Wenn der Minister Maybach erkläre, er wolle den Gistbaum der Börse beschneiden, so sei das ein Beweis, daß der Minister von der Bedeutung der Börse keine blasse Ahnung habe. Die Börse sei der beste Anhaltspunkt des Ministers, und wenn dieser Gistbaum von der Entlassung des Ministers hänge, werde er die Blätter sehr hängen lassen. — Mit dem Verkauf der Bahnen seien natürlich die Directoren einverstanden, weil sie glänzend abgefunden würden. Seien dieselben trotzdem dagegen, so beweise das, wie sehr sie die Pläne der Regierung für verderblich hielten. Jene der Staat übernimmt, was nicht notwendig zu seinen Obliegenheiten gehört, um so mehr werde er seine eigentliche Aufgabe vernachlässigen. Ein Pensionsgesetz für Volksschullehrer, eine ordentliche Wegeordnung u. d. könne er nicht schaffen, aber große verhängnisvolle Experimente versuche er. — Der Minister spreche so oft von Plutokratie, Privatausbeutung u. s. w. Das seien alles Redensarten, wie sie sich in jeder socialdemokratischen Broschüre finden. Der Staat wolle den Transport übernehmen, weil er für das

hätten. Ich begriff jetzt nicht wie ich so trübselig, so bedrückt hatte sein können all' die Zeit! Ich riss den Hut ab und ihn über mir in der Luft schwingend, machte ich meinem überströmenden Gefühl in einem Jodeler Laut, der weithin über die Berge klang und in allen Schluchten widerhallte. Dann ging es rüstig den steilen und klippenreichen, aber doch viel betretenen Pfad hinunter; nur zuweilen blieb ich überrascht stehen, wenn bei einer Wendung des Weges die prächtige Aussicht auf die Oetthaler Thäler sich dem Blicke öffnete. Wie ich in die Stadt kam, ging ich zuerst zu einem Goldschmied. Dann erst dachte ich daran, mich nach dem weiten Weg ein wenig zu stärken. Es litt mich nicht lang zwischen den Häusern, mein Herz strebte den Bergen wieder zu und ich konnte den Abend und mit ihm den Augenblick kaum erwarten; wo ich denn mit dem Strauß und dem Geschenk, das ich ihr gekauft, erfreuen konnte. Es war ein feines, silbernes Kettenlein, an dem ein Kreuzchen hing. Sie konnte es drei Mal um den Hals schlingen. Wie ich eine Straße gegangen war, zog ich es noch ein Mal hervor und betrachtete es wohlgefallig, indem ich mir ihre Ueberraschung und Freude ausmalte. Und wie ich so einsam daherschritt und es dunkler und dunkler um mich herum wurde, traten die Gedanken, die ich so lange vernommen und unklar gehegt, heller vor die Seele. Konnt' ich den Eltern großen, daß sie ihrem Kind verboten, mich draußen aufzusuchen oder zu erwarten? Sie kannten mich ja nicht, sie konnten nicht wissen, ob ich's treu meine und im Stande sei, denn einen Schutz und eine Heimath zu bieten. Warum war ich nicht schon zu ihnen gegangen, hatte ihnen nicht meine Pläne für die Zukunft mitgetheilt und sie dann gefragt, ob sie nun noch etwas gegen mich einzuwenden hätten? Vielleicht, ja sicher warteten sie nur darauf, um ihre Zustimmung zu geben. Ich schalt mich selbst, daß ich mein Gemüth so verbittert, daß ich zu Zeiten selbst ihr gegrollt hatte; ich bat sie im Herzen für jeden solchen Gedanken um Verzeihung. Ich war so weich gekümmert, so viele Erinnerungen flogen mir auf, ich drückte mein Kettchen fester an's Herz, ich preßte den Strauß an die Lippen.

Fortf. folgt.

öffentliche Interesse von großer Wichtigkeit sei, aber sei die Production nicht von noch größerer Wichtigkeit; die Socialisten lehren auch, das öffentliche Interesse werde am besten gewahrt, wenn man alle Production dem Staate unterstelle. In Wirklichkeit wahre die Concurrenz das öffentliche Interesse am besten. Wenn der Minister meine, wir hätten ja noch die Concurrenz des Auslandes, so sei zu bemerken, daß wir nicht immer zurückbleiben, sondern an der Spitze stehen müßten. — Der Minister will einer Centralstelle möglichst große Macht zuwenden; der Reichsfinanzminister als ebenso, er behandelt die Eisenbahnfrage als Machtfrage, als wäre sie eine Frage der äußeren Politik. Sei alle Macht vereinigt, so werde man schon sehen, daß es zu nichts Gutem führe. Alle Parteien verlangen deshalb alle Garantien; das zeuge doch von Gewissensbedenken. Aber alle Vorschläge seien ungenügend. Man wolle ein Surrogat für den Verwaltungsrath der Privatgesellschaft. Das ist aber eine selbstständige Vertretung. Den vorgeschlagenen Landesbahnenrath aber werde der Minister beschließen und reden lassen nach Belieben. Wie soll die Wahl der Mitglieder erfolgen? Wählt sie der Landtag, so werde es eine mehr als parlamentarische Körperschaft sein, die man nicht controliren könne. Wählten sie die Interessenten, so würden sie Sonderinteressen vertreten. Der Vorschlag, das Parlament solle bei Festsetzung der Tarife mitbestimmen, sei unpraktisch, da diese Körperschaft kaum geeignet sei über Eisenbahntarife zu urtheilen, weil sie nicht Sachverständige genug habe. Parlamentarisch könne man keine Industrie regieren. Ein gleichartiger Tarif sei in Wahrheit ungleichartig, weil die Verhältnisse ungleichartig seien. — Zum ersten Male machten jetzt auch auswärtige Beziehungen ihren Einfluß auf Zoll- und Eisenbahntarife geltend, wie das die gegenwärtigen Verhandlungen mit Oesterreich bewiesen. Ein solcher Einfluß sei bedenklich, weil die Politik zu viel Wechsel in den Verhältnissen zu auswärtigen Staaten mit sich bringe, der dann auch auf Zoll- und Tarifpolitik wirken müßte. Redner verfuhr nun den Nachweis, daß mit dem Anlauf der einzelnen Bahnen der Staat ein schlechtes Geschäft mache. Wenn der Regierungskommissar meine, die Steigerung der Actien rühre von den besten Erträgen her, so habe er von einem Regierungskommissar eine solche Antwort nicht erwartet. Hannover-Altenbeden habe in diesem Jahre einen Mindereintrag von 300 000 M. gegen das Vorjahr, und Magdeburg-Halberstadt 800 000 M. Der Unterschied in den Kursen an der Börse rühre daher, daß in den Augen des Publicums eine feste Rente, wie sie der Staat bieten werde, werthvoller sei, als eine schwankende. — Die Kosten der Staatsverwaltung würden sich nicht geringer stellen, als die der Privatverwaltung; das beweise die Erfahrung. Redner geht nun ein auf die Schilderung der Nachtheile, welche ein neues Beamtenheer in der Hand der Regierung haben müßte, z. B. bei den Wahlen, namentlich im Osten. Gerade die Staatsbahnbeamten wären ferner am leichtesten unzufrieden und hätten an den socialistischen Wahlen in Breslau und Berlin keinen geringen Antheil. Bei den Privatbahnen sei der Beamte selbstständiger. Endlich, meinte Redner, es scheine, als ob das Haus dem Minister verantwortlich sei und nicht der Minister dem Hause. Bei der Finanzvorlage könne die Regierung nach Belieben die Voranschläge höher oder niedriger berechnen, wie es für ihre Pläne passe, und danach Ueberschüsse vorgeben oder Mehrbedürfnisse verlangen. Die Formel der Verfassung sei ohnmächtig gegen die Macht der Minister. Redner schließt, man werde einst den Tag zu bereuen haben, an dem man die Vorlage bewilligt. — Der nunmehr auftretende freicons. Abg. Leuschner spricht für die Vorlage, allein sein Vortrag erstarrt in der allgemeinen Unruhe des Hauses, welches nach einigen persönlichen Bemerkungen die Fortsetzung der Berathung auf morgen 11 Uhr vertagt.

Berlin, 13. Nov. Die Nordb. Allgem. Ztg. bezieht die Nachricht eines Berliner Blattes, daß zwischen dem Reichsfinanzminister und den Bundesregierungen eine lebhaftere Correspondenz über die angeblich beabsichtigte Vereinigung des Reichsjustizamts mit dem preussischen Justizministerium geführt werde, als völlig aus der Luft gegriffen.

— Bezüglich der Berechnung der Wechselstempelabgabe von Wechseln in außerdeutschen Währungen hat der Bundesrath beschlossen, sich mit dem Erlaß der nachfolgenden Bestimmungen, welche am 1. December d. J. in Kraft treten sollen, einverstanden zu erklären:

Bezugs der Umrechnung der in einer anderen als der Reichswährung ausgedrückten Summen zum Zweck der Berechnung der Wechselstempelabgaben sind für die nachfolgenden bezeichneten Währungen die dabei bemerzten Mittelwerthe bis auf Weiteres festgesetzt und allgemein bei der Berechnung des Wechselstempels zu Grunde zu legen: 1 Pfund Sterling = 20,40 M., 1 Gulden niederländischer Währung = 1,70 M., 1 amerikanischer Dollar = 4,25 M., 1 Franc, Vira Gold, finnische Mark, spanische Pesta Gold = 0,80 M., 1 russischer Rubel = 2 M., 1 österreichischer Gulden (Silber oder Papier) = 1,70 M., 100 schwedische, norwegische oder dänische Kronen = 112,50 M., 100 spanische Realen = 21 M., 1 portugiesischer Milreis = 4,50 M. Man war darüber einverstanden, daß auf Grund der festgestellten Mittelwerthe ein ausführliches Tableau der Wechselstempeltarife, aus welchem die Steuerhöhe hervorgehen, wie sie sich für die verschiedenen Wechselsummen in gewissen Abstufungen bei den einzelnen Währungen berechnen, für den praktischen Gebrauch anfertigen und dem Publicum zugänglich zu machen ist.

— Nach den Mittheilungen im Septemberbest der Monatshefte zur Statistik des deutschen Reichs bezieht sich die Zahl der Schiffsunfälle an der deutschen Küste im Jahre 1878 auf 112, welche (bei 21 Collisionen) 133 Schiffe betrafen. Es strandeten 60, kenterten 4, sanken 12, collidirten 42 und erlitten sonstige Unfälle 15 Schiffe. Der Nationalität nach bestanden diese Schiffe aus 85 deutschen, 45 fremden und 4 Schiffen unbekannter Flagge. Total verloren gingen 34 Schiffe. Die Zahl der umgekommenen Personen betrug 30.

— Ein Correspondent der „Germania“ aus dem Kreise Vornitz (Posen) meldete vor einiger Zeit, daß zur Entrüstung der Katholiken und gläubigen Protestanten im dortigen „Kreissblatt“ ein ganz nichtsnutziger Roman gedruckt werde, und bat um Abstellung dieses Uebelstandes. Der Artikel hat seine Früchte bereits getragen, wie folgendes im „Kreissblatt“ erschienene Schreiben des Hrn. Landrathes bezeugt:

Ganz zufällig habe ich erst jetzt einen Theil des Schauerromans gelesen, welcher in das Feuilleton des „Kreissblattes“ von

dem Verleger aufgenommen worden ist. Es ist dies bisher nicht geschehen, weil ich mich allerdings um den Inhalt des nichtamtlichen Theiles des Blattes bei meinen vielen Geschäften nicht bekümmert habe. Ich bedaure dies aufrichtig, weil ich sonst früher verhindert haben würde, daß eine so unpassende, jede Autorität herabziehende, die sittlichen und religiösen Gefühle verletzende Erzählung dem amtlichen Blatte beigegeben worden wäre. Ich habe natürlich jetzt angeordnet, daß der Roman im „Kreissblatt“ nicht weiter fortgesetzt wird. Wollstein, den 29. October 1879. Königlich Landrath Hr. v. Unruhe-Vornitz.

— Bezüglich der Berechtigung der Realschule I. O., ihre Abiturienten zum Studium der Medicin zu entlassen, ist kürzlich eine neue Rundgebung erfolgt. Auf Anregung der Oberbürgermeister Wegner (Duisburg), Beder (Düsseldorf), v. Weisse (Aachen), De Vries (Trier) haben sich 43 Oberbürgermeister und Bürgermeister mit einer betreffenden Petition an den Reichsfinanzminister gewandt. Unterschriften haben die Oberbürgermeister und Bürgermeister der Städte Elbing, Wehlau, Brandenburg, Guben, Landsberg a. W., Perleberg, Potsdam, Prenzlau, Bromberg, Posen, Breslau, Gräfenberg i. S., Landshut, Rastatt, Spottau, Tarnowitz, Althausen, Halberstadt, Celle, Goslar, Hannover, Osnabrück, Ostende a. S., Quakenbrück, Dortmund, Jagen, Jerslohn, Lippstadt, Minden, Münster, Siegen, Kassel, Frankfurt a. M., Aachen, Köln, Grefeld, Duisburg, Düsseldorf, Elberfeld, Mülheim am Rhein, Mülheim a. d. Ruhr, Ruhrort, Trier.

— Der bevorstehende Besuch des russischen Thronfolgers in Wien und Berlin kann als Beweis dafür angesehen werden, daß die Petersburger Regierung mit den beiden benachbarten Mächten wieder in freundlichere Beziehungen zu treten wünscht. Auch sonst fehlt es nicht an Anzeigen hierfür. Wie man der „Daily News“ aus Petersburg telegraphirt, sind die Herausgeber aller größeren Zeitungen der jastischen Reichsstadt jüngst wieder einmal in das Pressbureau im Ministerium des Innern citirt worden, um dort Verhaltungsmaßregeln entgegenzunehmen. Es wurde den Herren mitgetheilt, aus Uvadia seien häufige Klagen darüber eingelaufen, daß Artikel der Petersburger Presse die kaiserliche Politik durchkreuzt hätten und die Redaktionen daher auf dem eingeschlagenen Wege nicht weiter fortfahren dürfen; die kaiserliche Regierung ordne somit an, daß fortan weder Deutschland noch Oesterreich-Ungarn, noch die Beziehungen Russlands zu den genannten Mächten oder der Vertrag zwischen diesen beiden Gegenstand der Besprechung sein dürfen; auch Frankreich sei in das Verbot der Discussion eingeschlossen, dagegen dürfe man über England schreiben, jedoch in „vernünftiger Weise.“ Diese Verhaltungsmaßregeln sollen wenigstens bis zur Rückkunft des Kaisers nach Petersburg, also etwa einen Monat zum Mindesten Geltung haben. Die Haltung der russischen Presse in den letzten Tagen stimmt auffallend mit dieser Mittheilung. Nur England ist noch der Gegenstand beständiger Angriffe, namentlich seitdem sich das Gerücht verbreitet hat, die englische Regierung verlange von der Pforte die Abtretung einer See-Station am Schwarzen Meere.

Breslau, 11. Nov. In einem Artikel über den Nothstand in Oberschlesien bemerkt die „Germ.“: Angesichts der drohenden Noth, deren stetige Begleiterin der Typhus ist, drängt sich für das katholische Herz auch die schwere Sorge um den geistlichen Beistand in den letzten Stunden auf. Wer wird die Kranken pflegen, da der Culturlampf die Zahl der barmherzigen Schwestern und Arzter bedeutend reducirt und die Arthulmerinnen, die vor 22 Jahren in großer Zahl in den Hütten Oberschlesiens Segen und Trost spendeten, gänzlich vertrieben hat? Eine große Anzahl Seelsorgerstellen sind unbesetzt, oft ist meilenweit kein Geistlicher zu treffen. Wer das brave, treuatholische Volk Oberschlesiens kennt, weiß, daß es die Schreden des Hungers und die Epidemie nicht mehr fürchtet, wie ein Hinterleben ohne den Trost der heil. Sacramente und die Segnungen der Kirche, der es mit inniger Liebe anhängt. Jedenfalls wird, ob nun die Regierung darauf etwas thut oder nicht, der Clerus die Mangel selbst inspiciren, und seiner Pflicht und seines Amtes in den Hütten der Hungernen und Sterbenden warten.

München, 12. Nov. Der Abg. Schels hat folgenden Antrag eingebracht: „Die Kammer wolle beschließen: Es sei an Se. Majestät den König die allerehrfurchtvolle Bitte zu richten, Allerhöchstdieselben geruhen anzunehmen, daß dem gegenwärtig verammelten Landtage eine Gesetzesvorlage auf Einführung der Klassen-Lotterie in Bayern gemacht werde.“ Die Motive betonen, er stelle den Antrag nur im wärmsten Interesse für die Finanzen des bayerischen Staates und in jenem für die Steuerzahler. In der österreichischen Zahlen-Lotterie und der norddeutschen Klassen-Lotterie werde sehr stark gespielt trotz des für Bayern geltenden Verbotes. Man dürfe in Bayern auf einen Gewinn von vier Millionen Mark rechnen. Das jetzt noch vorhandene Deficit für die 15. Finanzperiode von sechs Millionen Mark lasse sich wohl bis auf vier Millionen herabdrücken, zu deren Deckung statt der projectirten Erhöhung der directen Steuern von 20 bis 25 pSt. das Erträgniß der Lotterie zu verwenden sei. Die Mehrerträge des Reiches für Militärausgaben werden durch Mehraufwand des Reiches für Militärausgaben abhört werden; ja, man müsse froh sein, wenn Bayern aus dem Erträgniß der Zölle die der Budget-Aufstellung zu Grunde gelegten Beträge erhalte. Auch sei eine Vermehrung der eigentlichen Einnahmen Bayerns (aus Eisenbahnen und Staatsforsten) nicht zu hoffen, dagegen eine Vermehrung der Ausgaben unabwieslich, so vor allem durch Erhöhung der Beamtengehälter.

Oesterreich.

Wien, 12. Nov. Meldung der Polit. Corr. aus Konstantinopel: Nach dem in dem gestrigen Ministerrathe erörterten neuen Finanzplane würden die Voranschläge in Galata und die auswärtigen Gläubiger verschiedene Steuern pachten, so wie die Tabak- und Salzregie für die Regierung verwalten und sich hierdurch bezahlt machen; den auswärtigen Gläubigern würden überdies Beträge aus den Einkünften Cyperns und Rumeliens überwiesen. Die Gläubiger in Galata würden anderweitig befriedigt, und mit den auswärtigen Gläubigern unter deren Zustimmung neue Vereinbarungen wieder eingegangen werden, wodurch die Zölle für eine neue Finanz-Combination ganz frei würden.

Wien, 12. November. Das dänische Königspaar und der russische Thronfolger treffen morgen hier ein. Dieselben werden feierlich durch eine Ehrencompagnie empfangen und in der kaiserlichen Hofburg zwei bis drei Tage verweilen. Der Thronfolger

reist dann
ist noch u
Mitten an

West.
die Vorla
Ministerpr
ungarische
die Vorla
schlag kein
bestärkte
die Regier
erwiesen.
ziehungen
sition Reic
Ausführun
gegen die
ändern k
ungarische
falls sei e
reich-Eng
in Wirklic
Einfluß d
ständig ge
schränke n

Brü.
auf eine
schlechte

Par.
gestern ei
sch länger
litt, bezi
Einverstä

— C
diesmal
welche als
richtet un
dieser Z
schmeichel
Gegenfag
gefördert
der Repu
er sei d
So sprach
vorschläge
weniger c
daß das
Staates
Glar, sic
Grenze d
Staates

— In
pöliche G
in der D
er unter
Niederme

Pa.
tätig
denselben
Katholiken
Kriegsme
Geldunter
liberale
christliche
ralen“ A
Schreiben
der Regi
vorzuzieh
feien. I
geraumen

Ma.
wajal rid
Vermähl
herbeifüh
Spanien
verbünden
Anfrage
Republic
1873 M

Ver.
nach der
kein Tag
Rinde ge
weniger
als wen
Anstalt
die römi
ungeheuer
und Sch
sei für d
müsse ne
Pommer
gends is
nannte B
Es gibt
wäre. I
Fabrikist
wo sie a
pacten P
Zahl, di
Bevölker
die öffen
papistisch

—
„Times“
annahm

über nicht
nichtant
nicht be
ont früher
Autorität
kende Gr
Ich habe
kalt nicht
79. König
I. D.,
entlassen,
regung der
(dorf), v.
ürgermeister
den Reichs-
meister und
rg, Guben,
Bromberg,
Sprottau,
Hannover,
agen, Her-
Frankfurt a.
erfeld, Mül-
r.
nfolgers in
werden, daß
nachbarten
n wünscht.
man der
Herausgeber
wieder ein-
cirt wor-
nen. Es
rige Klagen
Bresse die
onen daher
dürfen; die
der Deutsch-
lands zu
eisen beiden
reich sei in
dürfe man
ie." Diese
ukunft des
n Mindesten
n den letzten
en England
seidem sich
erlange wo
Schwarzen
n thronstand
drohenden
ngt sich für
en geistlichen
die Kranken
en Schwestern
nen, die vor
eifens Segen
große Anzahl
in Geistlicher
Oberaufsicht
die Epidemie
rost der heil.
s mit inniger
ierung darü
t suspendiren,
der Hungern
at folgenden
n: Es sei an
itte zu richten,
gegenwärtig
inführung der
Die Motive
teresse für die
die Steuer-
d der nord-
trop des für
rn auf einen
eht noch vor-
chs Millionen
radbrücken, zu
rechten Steuern
zu verwenden
Bauern zu Gute
für Militär-
wenn Bayern
Auffstellung zu
ermehrung der
und Staats-
der Ausgaben
eamtangehörter.
r. aus Kon-
rathe erörterten
in Galata und
achten, so wie
alten und sich
bigern würden
nd Rumeliens
nberweitigt be-
ter deren Zu-
gen werden,
ion ganz frei

reist dann nach Berlin ab, die Abreise der dänischen Majestäten ist noch unbekannt, da die anfänglich beabsichtigte Fahrt nach Wien anscheinend aufgegeben wurde.

Wien, 12. Nov. Unterhaus. Im Laufe der Debatte über die Vorlage betreffend die Verwaltung Bosniens erklärte der Ministerpräsident Tisza, die bosnische Angelegenheit sei keine rein ungarische, sondern eine beiden Reichshälften gemeinsame. Sollte die Vorlage verworfen werden, so würde für einen anderen Vorschlag keine Mehrheit vorhanden sein. Die von der Opposition befürchteten Gefahren seien nicht eingetreten. Die Anlage, daß die Regierung russische Politik getrieben, habe sich als ungerecht erwiesen. Die Besetzung habe höchstens eine Erhaltung der Beziehungen Österreich-Ungarns zu dem Staate, mit dem die Opposition Krieg zu führen wünschte, verursacht. Die vorgebrachten Ausführungen richteten sich gegen die Besetzung selbst, aber nicht gegen die Vorlage, welche an der Thatsache der Besetzung nichts ändern könne. Gefährlicher wäre eine von der österreichisch-ungarischen Monarchie unabhängige Regierung in Bosnien. Jedemfalls sei es vorzuziehen, daß Bosnien unter der Herrschaft Österreich-Ungarns sei, als daß dort dem Namen nach die Türkei und in Wirklichkeit Rußland oder der Panславismus herrsche. Der Einfluß der ungarischen Regierung sei nach der Vorlage vollständig gesichert. Die Vorlage entspreche der Verfassung und schränke weder Ungarns noch Österreichs Selbständigkeit ein.

Belgien.

Brüssel, 12. Nov. Der Minister des Auswärtigen erklärt auf eine Interpellation, er werde Dienstag die gewünschten Aufschlüsse über die Beziehungen zur Curie geben.

Frankreich.

Paris, 12. Nov. Der Temps meldet, Gambetta habe gestern eine Unterredung mit Grevy gehabt. Beide unterhielten sich lange über verschiedene Fragen der innern und äußern Politik, bezüglich deren sie dem Vernehmen nach zu vollkommenem Einverständnis gelangten.

— Cultusminister Ferry hat wieder einmal eine Rede gehalten; diesmal vor dem Personal der gemischt-protestantischen Facultät, welche als Ersatz für die ehemalige Straßburger Facultät in Paris errichtet und deren Local jetzt „eingeweiht“ wurde. Ferry präsidirte dieser Feier und sprach sich in seiner Eröffnungsrede höchst schmeichehaft für den liberalen Protestantismus aus, welcher im Gegensatz zum Katholicismus die Revolution von 1793 gefördert habe. Die Protestanten seien eine der Hauptstützen der Republik und er hoffe, daß sie ihn nachahmen würden, denn „er sei der vollendete Typus des Liberalismus und der Toleranz“. Er sprach der Logenbrüder, der durch seine culturwüthigen Geheißvorschlüge bewiesen hat, daß er den Katholiken gegenüber nichts weniger als liberal und tolerant ist. Weiter führte Ferry aus, daß das Dogma Sache der Kirche, die Wissenschaft die des Staates sei; bei gemischten Fragen aber, wo Beide, Kirche und Staat, sich streifen, sei es der Staat, welcher berechtigt sei, die Grenze zu ziehen; mit anderen Worten: die Omnipotenz des Staates greift in das Kirchengebiet über, so weit es ihr beliebt. — In ähnlichem Sinne hielt Challemel-Lacour, der französische Gesandte in der Schweiz, in Marseille, dessen Vertreter er in der Deputirtenkammer ist, eine Rede bei einem Bankete, worin er unter Anderem sagte, die höchste Aufgabe der Republik sei die Niederwerfung des „Clericalismus“, d. h. des Katholicismus.

Paris, 10. November. Das neue Gesetz über die Wahlthätigkeitsanstalten verbannt bekanntlich alle Pfarrer aus denselben, und in Folge dessen geben die katholischen Blätter den Katholiken den Rath, den liberalen Bureaux, die man offen als Kriegsmaschine gegen den Clericalismus bezeichnet hat, keine Geldunterstützung mehr zukommen zu lassen. Nun schreibt die liberale Presse, die Katholiken vermischten die Politik und die christliche Nächstenliebe. Daß dieses gerade von Seiten der liberalen Regierung geschieht, beweist ein vom Univers publicirtes Schreiben des Präfecten von Tarn, das die Maires auffordert, der Regierung für die Wohlthätigkeitscommission nur Männer vorzuschlagen, welche in politischer Hinsicht dessen würdig seien. In politischer Hinsicht würdige Männer sind bereits seit geraumer Zeit nur die Republicaner.

Spanien.

Madrid, 12. Nov. Deputirtenkammer. Der Abg. Carvajal richtete an die Regierung die Anfrage, ob die bevorstehende Vermählung des Königs ein Bündniß Spaniens mit Österreich herbeiführen würde, und hob hierbei hervor, daß es im Interesse Spaniens liege, sich eher mit Frankreich als mit Österreich zu verbinden. Der Minister des Auswärtigen erklärte, er werde die Anfrage Carvajal morgen beantworten. [Der Fragesteller ist Republicaner, er war unter Castelar's Präsidentschaft im Herbst 1873 Minister der auswärtigen Angelegenheiten.]

England.

London, 11. Nov. Lord Vennet ist mit seiner Mutter nach der Germania römisch-katholisch geworden. Es vergeht fast kein Tag, wo die Zeitungen nicht einen Uebertritt zur römischen Kirche melden. Der Correspondent der „Germ.“ tritt nichts desto weniger der in Deutschland vielfach verbreiteten Ansicht gegenüber, als wenn England in kurzer Zeit römisch-katholisch würde. Diese Ansicht sei unberechtigt. Allerdings sei nicht zu läugnen, daß die römisch-katholische Kirche in England in den letzten 50 Jahren ungeheure Fortschritte gemacht, indem die Zahl der Kirchen, Klöster und Schulen sich verdoppelt, ja verdreifacht habe; aber damit sei für den Katholicismus erst die Bahn gebrochen, das Meiste müsse noch geschehen. England sei noch ein „Missionland“, wie Hermann, Sachsen, die Mark, das Bergische in Preußen. „Nirgendso ist“, so schreibt der Correspondent der „Germ.“, „die sogenannte Reformation gründlicher durchgeführt worden, wie hier. Es gibt deshalb kaum eine Ortshaf, die überwiegend katholisch wäre. Die meisten Katholiken befinden sich in den größeren Fabriksstädten, wie Liverpool, Manchester, Birmingham u. s. w., wo sie als arme Fabrikarbeiter ihr Leben fristen. In der compacten Masse der protestantischen Bevölkerung verliert sich ihre Zahl, die sich im Ganzen auf 1 300 000 = 1/10 der gesammten Bevölkerung Englands belaufen mag. Die Regierung, die Presse, die öffentliche Meinung und der Durchschnitts-Engländer sind antipapistisch gesinnt.“

— Die diesjährige Ernte in England ist nach der Times noch schlimmer ausgefallen, als man bisher allgemein annahm, und ist die ungünstigste, welche England seit dem Jahre

1816 erlebte. Statt eines Durchschnittsertrages von 11 278 400 Dros. Weizen, zu 29 1/2 Bushel auf den englischen Morgen Landes gerechnet, bezifferte sich das diesjährige Ertragniß bloß auf 6 846 000 Quarters, zu 18 Bushel für den Morgen gerechnet. Wofür diese Angaben sich als richtig erweisen, dann wäre das Ergebniß der Weizenerte ein um nahezu zwei Fünftel geringeres gewesen, als das eines Durchschnittsjahres.

— Von Dover wird heute Nachmittag telegraphisch gemeldet, daß ein großes Schiff, Nationalität unbekannt, etwa vier Seemeilen von Dover, gesunken ist. Die Masten ragen noch aus dem Wasser hervor. — Bei einem gestern stattgefundenen Meeting der Lokomotivführer, Heizer und Güterzug-Schaffner der Great Western Eisenbahn-Gesellschaft, das in Gloucester stattfand, wurde einstimmig beschlossen, sich nicht der von der Gesellschaft geplanten Lohnermäßigung zu fügen, mit anderen Worten in diesem Falle die Arbeit einzustellen.

Rußland.

Man schreibt der „Posener Ztg.“ aus Warschau: Die russische Regierung hat in neuerer Zeit ihre Aufmerksamkeit der Befestigung der Weichsellinie zugewandt. Trotz der Geldklemme, in welcher sie sich befindet, hat sie angeordnet, daß bei der Festung Zwangorod (Demblin) sechs neue Forts erbaut und schleunigst fertig gestellt werden. Vier dieser Forts, zu denen die Erdarbeiten bereits beendet und die Mauerarbeiten mit Macht in Angriff genommen sind, werden sich auf dem rechten Weichselseiter in der Entfernung von 1 1/2 Werst von den alten Befestigungen, zwei aber auf dem linken Weichselseiter befinden und zur Verstärkung der alten Festung von dieser Seite aus dienen, eine Art Brückenkopf bilden. Das eine der vier Forts auf dem rechten Weichselseiter wird die Weichselbahn beherrschen. Die Weichsellinie wird von drei befestigten Punkten beherrscht und zwar von Zwangorod (Demblin), von der Warschauer Alexanderbatterie und von Nowogeorgiewsk (Moolin). Eine zweite befestigte Linie, gleichsam die Reserve der drei Weichselsefestungen, bildet Brzesk, Litewsk und Jamosc. Gegen von Rußland, trotz aller Friedensversicherungen rüßt, dürfte nicht schwer zu errathen sein.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 13. Sept. Weitau die Mehrheit der Neußer Bürgergarde aller Klassen und jeder Partei ist unzufrieden mit dem bisherigen städtischen Regiment. Klarheit, Ordnung, Pünktlichkeit, Sparsamkeit thun Noth, um dem Communalfiskus in seiner „ketzig aufsteigenden“ Linie Halt zu gebieten.

In der 111. Klasse scheiden diesmal aus die Herren Notar Knein und Balthasar Josten.

Herrn Notar Knein konnten wir nicht zur Wiederwahl empfehlen, nicht nur weil er bei den letzten Landtagswahlen gegen unsere Partei gewühlt hat, sondern hauptsächlich darum, weil er im Stadtrath, besonders in der letzten Zeit, zu der jetzigen Mehrheit und dem jetzigen Regiment gehalten hat.

Gerade das Gegentheil davon hat in unverrücklicher Treue Herr Balthasar Josten gehalten. Darum ist es unsere Pflicht, ihm ebenso treu zu bleiben durch einstimmige Wiederwahl.

Herr Heinrich Adam Hefemann, den wir vor 6 Jahren aus ähnlichen Gründen wie jetzt Herrn Knein in der 111. Klasse fallen lassen mußten, hat trotzdem nun 6 Jahre hindurch treu mit den Unsrigen gestimmt und uns so vollkommenen Genugthuung und Würdigung geleistet, darum ehren wir jetzt wieder in ihm den alten Oberst. Wir wählen in ihm einen in den städtischen Verhältnissen sehr bewanderten Mann.

Unsere Candidaten für die 111. Klasse sind also die Herren

Heinrich Adam Hefemann,

Deconom,

Balthasar Josten,

Kaufmann.

Nun noch Eins! Unsere Gegner wissen, daß sie in der 111. Klasse keinen der Jüngern durchbringen, darum könnten dieselben vielleicht Euch ganz katholische und würdige Namen nennen, um Euch zu verwirren und zu zerplündern. Das katholische Wahl-Comité hat uns bisher zu manchem unerwarteten Siege geführt, es rechnet auf, um dem jetzigen städtischen Regiment durch das Gesamtergebniß der Stadtrathswahlen aller Klassen ein Gegengewicht zu verschaffen. Darum werden die Unsrigen durch plumpe Wahlmanoeuvres sich nicht irre führen lassen, sondern an den Aufgestellten festhalten.

Neuß, 13. Nov. Aus Köln erhalten wir eben die Nachricht, daß die Centrumpartei bei den Stadtrathswahlen unterlegen ist. Das Resultat des ersten Wahltages war bei beiden Parteien so zu sagen gleich, am zweiten Tage errangen die „Liberalen“, welche in diesem Kampfe kein Mittel anzuwenden gelassen haben, einen kleinen Vorprung; daß die Katholiken auch bei der größten Anstrengung unterliegen würden, sagte uns gestern Mittag bereits ein Mitglied des Comités als sicher voraus. Die Beamten, welche bei der Landtagswahl für den Centrums-candidaten gestimmt oder doch zu Hause geblieben wären, hätten diesmal wieder sämmtlich für die Candidaten der „Liberalen“ gestimmt. Abends betrug die Differenz ca. 100, das Schlussergebniß stellte sich heute Mittag wie folgt:

Es hatten erhalten die Candidaten der Centrumpartei Bachem 3312, Röderath 3290, Wayer 3212 und Als-dorff 3206. Die liberalen Candidaten erhielten 3384, 3373, 3337 und 3290. Gewählt sind also von der Centrumpartei Herr Rechtsanwält Zul. Bachem, von der liberalen Partei die Herren: Kaufm. Rachen, Rechtsanw. Fischer und Kaufmann Werres.

Günstig sind bis heute Mittag die Aussichten der Centrumpartei in Crefeld. Dort haben die Katholiken noch einen Vorsprung von ca. 200 Stimmen. Jedermann muß die Ginnmütigkeit der dortigen katholischen Wähler bewundern, denn alle ihre drei Candidaten haben 875 Stimmen.

Gleiche Ginnmütigkeit empfehlen wir unsern Wählern!

Neuß, 13. Nov. Beim Ausladen eines Fasses Sauertraut an der Fabrik der Wwe. Leuchtenberg vor dem Oberthor hatte ein Fuhrknecht der Wwe. Reibhofer das Unglück ein Bein zu brechen. Derselbe wurde nach dem Hospital gebracht.

Capellen, 13. November. Gestern Abend gegen 9 Uhr brannten hier 2 Häuser nebst Stallungen in der Nähe der Kirche gelegen, ab. Glücklicherweise blies der Wind heftig aus Nordwest, sonst wäre die Kirche selbst gefährdet gewesen.

Nadbornwald, 10. Nov. Zu Landwehr, eine Stunde

von hier entfernt, geriet gestern zwei Schmiede in Streit. Im Handgemenge ergriff der eine denselben eine Feile und schlug damit seinen Gegner auf den Kopf, so daß er leblos zusammenstürzte.

Oberhausen, 11. Nov. Vor einigen Tagen hat, wie die Rh. u. Ruhr-Ztg. mittheilt, ein recht beklagenswerthes Unglück eine Arbeiterfamilie betroffen. Der Vater derselben war auf der hiesigen Porzellan-Fabrik beschäftigt. In dem Raum, worin er die Ofen zu stoßen hatte, hing an der Decke eine große Petroleumlampe. Als er nun mit dem langen Eisen das Feuer löschen wollte, stieß er die Lampe ab und das Del ergoß sich über ihn. Im Augenblick stand er in Flammen. Man suchte sie mit Wasser zu löschen, was aber nicht gelang. Darauf dämpfte man mit nassem Sand das Feuer. Leider hatte aber der Arme solche Brandwunden davon getragen, daß er daran am nächsten Tag im Krankenhaus starb. Er hinterläßt Frau mit 7 Kindern. Dazu kommt noch, daß sein erwachsener Sohn sich gleich darauf auf der Fabrik mehrere Finger abklemmte.

Motthausen, 10. Nov. Wie tief der Mensch durch Trunksucht und ehelichen Zwist fallen kann, beweist folgender Fall, den die Rh. Ztg. meldet. Der Bergmann Gerhard K. war ein dem Trunkte sehr ergebener Mensch und lebte dazu mit seiner Frau in nicht glücklicher Ehe. Oft kam er erst Abends spät nach Hause und polterte dann dort bis in die späte Nacht hinein. Auch gestern Abend kam K. erst gegen 9 Uhr in betrunkenem Zustande heim. Nachdem er dort einige Zeit gelessen, verlangte er von seiner Frau noch Essen. Troßdem ihm diese solches bereitet, polterte er weiter und erging sich sogar so weit in seinem Tob-sinn, daß er sein Schindeln todtschlagen wollte, an welchem Vorhaben die Frau ihren die Treppe hinaufstürmenden Mann dadurch hinderte, daß sie ihn zurückdrängte. Anscheinend beruhigt begab sich K. sodann in die in der unteren Etage liegende Wohnstube zurück, so daß die Frau glaubte, ihr Mann habe sich, wie dies schon häufiger vorgekommen, dort auf die Bank schlafen gelegt. Als die Frau indeß heute Morgen ihren Mann wecken wollte, fand sie denselben an einem Seile, welches in der Mitte der Stube an einem Balken befestigt war, erhängt vor.

Prinotrop, 11. Nov. Gestern Abend fiel auf der Chaussee von Osterfeld nach Prinotrop der Knecht des Deconomen Eichenbruch auf Gut Ripsdorf, Namens Anton Böllering, so unglücklich von einem Leiterwagen, daß der Tod sofort erfolgte. Dem Böllering war das Leisheil entfallen, und in Folge dessen ging das Pferd schneller. Als nun der Knecht sich vornüber beugte, um das Leisheil zu fassen, fiel er hinunter und brach das Genick.

Bermischtes.

Plauen, 8. Nov. Ein Selbstmord durch Ertränken im Zimmer ist wohl unerhört. Als heute Nacht gegen 12 Uhr eine in den Actienhäusern wohnhafte Webersehefrau von einem nur halbständigen Ausgange zu einer Stubennachbarin wieder in ihre Wohnung zurückkam, fand sie ihren Mann vor einem Wassergefaß in der Stube knieend und den Kopf in's Wasser haltend; er war bereits bewußtlos. Sofortige Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Der Mann war schon seit längerer Zeit krank.

— Man schreibt dem „Rhein. Kur.“: Als am Samstag Abend der Zug von Frankfurt nach Mainz abfuhr, wurde ein Herr eingeladen, in einen Wagen zu steigen, in welchem einige Bekannte saßen. Er lehnte es ab, weil ihm der Wagen zu nahe bei der Maschine sei. Wäre er in jenen Wagen, anstatt in einen von der Maschine entfernten, gestiegen, so wäre er heute todt oder schwer verwundet; denn die in jenem Wagen Sitzenden liegen schwer verwundet in Mainz. Ein junger Mann verläumte den betreffenden Zug und telegraphirte seinem Vater, er komme am nächsten Tage.

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuß am 14. November.			
Weizen	1. Qual.	23 30	Hafer
	2. „	21 30	Rüben (Avel)
	3. „	—	Raps 1. Qual.
Randroggen	1. Qual.	17 80	2. Qual.
neuer	2. „	16 80	Kartoffeln
Gerste	Winter.	16 50	Heu
			Koggenstroh
Buchweizen	1. Qual.	16 30	

Weizen niedriger. Hafer höher.
Rüben per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 60 —
Rüben per 100 Kilo schwebel 62 —
Gereinigt Del per 100 Kilo 8. — R. höher als Rüben. 136 —
Rübsen per 1000 Kilo 34 50
Weizen-Voransch 00 per 100 Kilo 4 80
Kleien per 50 Kilo 4 80
Rüben höher.

Köln, 13. Nov. (Amtliche Notirungen der Handelsmatten.) Weizen wenig verändert. hies. eff. R. 23.00—24.00 B., fremder 23.00—24.00 B., per Novbr. —, — bz., 22.70 B., 22.60 B., per März 23.50—60 bz., 23.65 B., 23.60 B., per Mai 23.50 bz., 23.55 B., 23.55 B.

Roggen fest, hies. eff. R. 16.50—18.00 B., fremder 16.50—18.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Piter per Nov. —, — bz., 16.00 B., 15.95 B., per März —, — bz., 16.80 B., 16.75 B. Hafer ohne Sad per 50 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Piter hies. eff. R. 13.50—14.50 B., fremder 13.50—14.50 B., per März —, — bz.

Weizen mehrl per Nov. R. 33.00 B., 00.00 B., März 35.00 B., 00.00 B.
Rüben unverändert, per 50 Kilo mit Faß in Eisen, eff. in Partien von 100 Ctr. R. 30.50 B., per Mai 30.40 bz., 30.60 B., 30.50 B.

(Landmarkt.) Weizen R. 21.75—23.15. Roggen 17.50—19. Crefte —. Hafer 13.80—15.00 bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufuhren schwach.

Berlin, 13. Nov. Weizen per Nov.-Dec. 221.50 bez., Decbr.-Jan. —, — bz., April-Mai 232.50 bez., Mai-Juni 234.50 bez. Roggen per Nov.-Dec. 156. — bz., Dec.-Jan. 156.50 bz., April-Mai 164. — bz., Mai-Juni 164. — bz. Hafer per Nov. 134. —, Nov.-Dec. 134. — bz., April-Mai 145. — bz., Mai-Juni 147. — bz. Rüböl loco R. 55.20 bz., per Nov.-Dec. 55.20 bz., April-Mai 56.80 bz., Mai-Juni 57.30 bz. Spiritus loco R. 59. — bz., Nov. 58.40 bz., Nov.-Dec. 58.40 bz., April-Mai 60.30 b., Mai-Juni 60.50 bz.

Magdeburg, 12. Novbr. Kartoffelspirit. Locowaare etwas niedriger. Termine still. Loco ohne Faß R. 60.5, ab Bahn 61.5, per Novbr. u. Nov.-Dec. 59.5, Dec.-Jan. 60.8, Jan.-Febr. —, —.

1